

Im 15. Kapitel des Lukasevangeliums erzählen drei Gleichnisse davon, dass Gott barmherzig ist. Der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn ist gleich zu setzen mit dem himmlischen Vater, also mit Gott.

Beim Erzählen der Geschichte vom verlorenen Sohn verzichte ich auf die Verse 25-32, die von der Auseinandersetzung des älteren Bruders mit dem Vater berichten. Im Gleichnis vom verlorenen Schaf (Lukas 15,3-7) und von der verlorenen Drachme (Lukas 15,8-10), die dem Gleichnis vom verlorenen Sohn vorangestellt sind, wird auch nur über die Freude des Wiederfindens berichtet. Auch wenn Neid im Erfahrungshorizont eines Kindergartenkindes eine Rolle spielt, ist mir die Aussage über die Freude des Vaters wichtiger und aus diesem Grund sollte sie im Mittelpunkt der Geschichte stehen. Gott freut sich über jedes Menschenkind, das den Weg zu ihm findet.

*Zwei Erzählfiguren (Aaron und Simon) sitzen sich gegenüber und reden miteinander.*

Jesus erzählt eine Geschichte:

Die beiden Brüder Aaron und Simon lebten und arbeiteten bei ihrem Vater auf dem Hof. Eines Tages, als sie zusammen saßen, sagte Simon, der jüngere Bruder: „Wenn ich Geld hätte, dann würde ich in die Welt reisen. Es gibt soviel zu sehen und zu erleben. Immer hocke ich hier zu Hause. Das ist doch langweilig. Nichts passiert. Vom Morgen bis zum Abend die gleiche Arbeit auf dem Hof und dem Feld. Findest du das nicht auch langweilig?“ Simon schaute seinen älteren Bruder Aaron fragend an. Aaron schüttelte verständnislos mit dem Kopf und antwortete: „Was du nur hast, Simon. Uns geht es doch so gut hier. Ich muss nicht woanders hin. Wir haben ein ordentliches zu Hause, der Hof wirft guten Ertrag ab und die Arbeit ist nicht schwer, denn Knechte und Mägde helfen uns. Unser Vater ist gut und gerecht. Er liebt uns und sorgt für uns. Warum träumst du von der fernen Welt? Wir haben es so gut hier. Ich verstehe deine Träumereien nicht.“ Aaron ließ seinen jüngeren Bruder allein zurück und ging zu den Schafen um sie auf die Weide zu treiben. Simon saß da und träumte weiter vor sich hin.

*Die Aaronfigur wird weggenommen.*

Er hing seinen Gedanken nach und dachte: „Was ich mir alles anschauen könnte? Wen ich alles kennen lernen würde? Ach, das wäre ein gutes Leben. Wie kann ich nur zu Geld kommen? Es muss viel Geld sein und schnell gehen muss es auch. Wenn Vater mir meinen Erbteil ausbezahlen würde, ja dann hätte ich Geld und könnte mein Leben so leben, wie ich es mir vorstelle. Ob er das machen würde? Vielleicht sollte ich ihn einfach fragen. Wenn es Ärger und Streit gibt, dann ist es eben so. Fragen kostet doch nichts. Ja, ich werde ihn fragen und zwar jetzt sofort.“ Simon stand auf und suchte seinen Vater. Er fand ihn beim Esel im Hof. Der Vater war gerade dabei, den Esel zu beladen.

*Die Vatererzählfigur steht am Esel und belädt ihn mit verschiedenen Dingen. Die Simonfigur steht vor dem Vater.*

„Vater, ich muss etwas mit dir besprechen. Mir ist das ganz wichtig. Ich will in die Welt hinaus, um etwas zu erleben. Dazu brauche ich Geld. Ich will, dass du mir mein Erbteil ausbezahlst. Ich brauche das Geld, das mir zusteht. Ich will nicht warten, bis ich alt und krank bin, sondern jetzt in die Welt hinaus ziehen.“ Der Vater schaute seinen jüngeren Sohn an und schwieg. Simon trat von einem Bein auf das andere und wartete ungeduldig auf die Antwort seines Vaters. Sein Vater antwortete ihm mit einem Blick in den Augen, den Simon nicht

verstand. „Es wird ein paar Tage dauern, bis ich das alles geregelt habe. Danach bekommst du, was du von mir gefordert hast.“ Simon nickte mit dem Kopf. „Gut“, dachte er bei sich, „bloß kein Ärger wegen des Geldes. Wie gut, dass ich gefragt habe.“ Er ging ins Haus, um seine Sachen zu packen.

*Figuren zur Seite stellen. Mit Hilfe eines Stoffschals einen Weg legen. Darauf wird die Simonfigur, die verschiedene Gepäckstücke trägt, gestellt.*

„Ich bin schon ganz schön lange unterwegs. Stundenlang bin ich gewandert und bald wird es dunkel. Hoffentlich kommt ein Dorf oder eine Stadt, wo ich übernachten kann“, denkt Simon sich. Er macht eine Pause und trinkt erst einmal einen großen Schluck aus der Wasserflasche. Dann schaut er sich um. „Oh, was für ein Glück, dahinten sehe ich Häuser. Das schaue ich mir doch mal näher an. Simon nimmt seine Sachen und geht weiter. Jetzt, wo er ein Ziel vor Augen hat, ist er gar nicht mehr müde vom langen Wandern. Angekommen stellt er fest, dass er wirklich in der Fremde ist. Aber die Menschen, die er hier trifft, sind freundlich und nehmen ihn als Gast auf. Simon fühlt sich wohl und bald findet er, dass die Leute gar nicht mehr fremd sind. „Ihr seit jetzt meine Freunde“, sagt er. „Ich lade euch ein. Lasst uns feiern und fröhlich sein.“

*Der Weg wird als Kreis gelegt. Darauf werden einige Figuren zu einer Gruppe gestellt. Simon mitten unter ihnen. In der Mitte liegt der Geldbeutel und Münzen sind zu sehen.*

Jeden Tag feiern sie ein Fest. Simon bezahlt immer für alle und sein dicker Geldbeutel wird mit jedem Tag weniger. Bald hat er gar kein Geld mehr. Da konnte er seine Freunde nicht mehr einladen. Zur gleichen Zeit, als er kein Geld mehr hatte, kam eine große Hungersnot über das Land. Allen Menschen ging es schlecht, denn es gab kaum noch etwas zu essen. Das, was es zu kaufen gab, war furchtbar teuer. Da Simon kein Geld mehr hatte, konnte er sich auch nichts mehr kaufen. Und seine neuen Freunde? Die kümmerten sich nicht um ihn. Auf einmal waren sie alle fort. So saß er allein da, war traurig, hatte Hunger und wusste nicht, was er machen sollte.

*Alle Figuren, bis auf die Simonfigur, entfernen. Simon sitzt allein mit hängendem Kopf in der Mitte. Er schaut auf seinen leeren Geldbeutel.*

Simon seufzte: „Was soll ich nur machen? So schlecht, wie es mir eben geht, ging es mir noch nie in meinem Leben. Kein Geld, keine Freunde, keine Familie und seit Tagen habe ich nichts mehr gegessen. Ob ich jemanden finde, der mir Arbeit und etwas zu essen gibt?“ Simon fing an zu suchen. Wo er auch fragte, keiner gab ihm Arbeit oder etwas zu essen. Nach vielen vergeblichen Fragen landete er auf einer Weide. Dort sollte er die Schweine hüten. „Hier sitze ich jetzt und habe eine Arbeit, die kein Mensch machen will. Die Schweine sind besser dran als ich. Sie haben genug zu fressen. Wie sie sich über die Futterschoten hermachen. Sie schmatzen und grunzen vor Freude und ich sitze hier und mein Magen knurrt.“

*Simonfigur bekommt ein altes Gewand an. Einige Schweine werden um die Simonfigur gestellt.*

„Von den Futterschoten, die die Schweine fressen, bekomme ich nichts ab. Was, wenn ich mir heimlich davon etwas nehmen würde? Aber wenn mich dabei jemand erwischt, dann bin ich ein Dieb. Wer weiß, was mir dann für eine Strafe droht? Ach, wenn mir die Schweine doch etwas abgeben könnten. Was soll ich nur tun? Wenn ich doch nur bei meinem Vater wäre. Der hat seine Knechte immer gut behandelt. Keinem ging es bei uns zu Hause so schlecht, wie es mir jetzt geht. Ob ich zurück nach Hause gehen soll? Selbst die Tagelöhner

haben es bei meinem Vater weit aus besser als ich es hier habe. Ich könnte meinen Vater fragen, ob ich als Tagelöhner für ihn arbeiten kann. Ja, ich werde zu meinem Vater gehen.“

*Die Schweine werden zur Seite gestellt. Der Schal wird wieder als Weg gelegt und die Simonfigur darauf gestellt.*

Simon kommt nur langsam voran. Mit hängendem Kopf und knurrendem Magen geht er den langen Weg zurück. Er denkt: „Was soll ich nur meinem Vater sagen? Ich habe alles falsch gemacht. Ich will ihn um Verzeihung bitten. Ich weiß, ich bin nicht wert, sein Sohn zu sein. Wie konnte ich nur so dumm sein? Was wird er nur sagen? Ob er mich überhaupt empfängt? Vielleicht will er mich ja gar nicht mehr sehen? Was mache ich, wenn er mich nicht mehr erkennt, nichts mehr von mir wissen will? Ach wäre ich doch nur nicht weggegangen. Hoffentlich stellt er mich als Tagelöhner ein.“ Simon wischt sich die Tränen aus den Augen. Es ist nicht mehr weit bis nach Hause. Was wird ihn bloß erwarten?

*Die Vaterfigur wird auf eine Seite des Weges gestellt.*

„Simon! Simon!“ Das ist doch die Stimme des Vaters. „Habe ich richtig gehört?“ Simon schaut hoch. Er sieht, wie sein Vater ihm entgegen gelaufen kommt und ihn ruft. Bevor Simon etwas sagen kann, sagt sein Vater voller Freude: „Simon! Ich habe dich schon von weitem gesehen. Du kommst zurück, nach Hause, zu mir ... Wie ich mich freue!“

*Vaterfigur umarmt Simonfigur*

Der Vater umarmt seinen Sohn und als er ihn so abgemagert, schlecht gekleidet und armselig in seinen Armen hält, spürt er, wie das Mitleid in ihm aufsteigt. „Ach Simon“, flüstert er, „wie habe ich dich vermisst. Wie schön ist es, dass du wieder da bist.“ Er küsst ihn rechts und links und drückt ihn so fest an sich, als wollte er ihn nie wieder loslassen. Simon ist ganz überwältigt davon, dass ihn sein Vater so liebevoll umarmt. Er stammelt: „Vater, ich bin doch gar nicht mehr würdig, dein Sohn zu sein. Ich habe alles falsch gemacht, ich...“ Der Vater lässt ihn gar nicht ausreden. „Simon“, fällt er ihm ins Wort, „komm wir gehen ins Haus.“ Auf dem Weg zum Haus ruft der Vater seinen Knecht zu sich und befiehlt ihm: „Hol schnell das beste Gewand für meinen Sohn. Und nachdem er gebadet hat, kleide ihn ein. Mein Sohn soll auch wieder den Familienring tragen. Und ein Paar ordentliche Schuhe braucht er natürlich auch. Und dann wollen wir ein großes Fest feiern. Schlachte für das Festmahl das Mastkalb. Wir wollen feiern und fröhlich sein. Denn mein Sohn war tot und nun lebt er wieder. Er war verloren und ist wieder gefunden worden.“

Unaussprechlich groß war die Freude des Vaters, dass er seinen Sohn wieder hatte.

*Vater und Sohn sitzen nebeneinander. Der Sohn hat jetzt ein Festgewand an.*

Als Jesus die Geschichte vom Sohn zu Ende erzählt hatte, den der Vater erst verloren und dann wieder gefunden hatte, da sagte er noch:

So wird Freude sein im Himmel über jeden Menschen, der verloren ging und dann doch wieder heimkehrt.

Annegret Kopkow